

## Hubert Hoffmann: Leben im Bauhaus

Interview (Graz am 4. 8. 1997 und in der Mensa im Bauhaus Dessau am 31. 8. 1997) und  
Redaktion: Janne Günter und Roland Günter

In unserer Zeit im Bauhaus (1996/1999) lernten wir Prof. Hubert Hoffmann kennen. Er war Vertrauens-Student von Walter Gropius im Bauhaus. Wir sprachen mehrfach lange mit ihm, u. a. in den Feiertagen am Tag der Erklärung des Bauhauses zum Weltkultur-Erbe. Auf einer Reise 1997 zu unserem Haus in der Toskana fuhren wir über Graz, wo Hoffmann viele Jahrzehnte lang in der Universität den Lehrstuhl für Städtebau hatte. Dabei entstand das folgende aufgezeichnete lange Interview.

Interview (Graz am 4. 8. 1997):

Janne Günter (im Folgenden J): Gropius machte seine ersten Aufträge für seinen Onkel, der ein Gutsbesitzer war.

Hubert Hoffmann (im Folgenden H): Seine Freunde waren in ganz Preußen verteilt ....

Roland Günter (in Folgenden R): Und um menschliche Bezüge herzustellen, hatte Gropius besondere Fähigkeiten entwickelt - plus Intellektualität. Er hatte seine Organisations-Fähigkeit vielleicht vom Umgang mit dem Land-Gut.

H: Ja. Er hat geschnuppert. Es war mir ganz deutlich. Er nahm Witterung wahr. ...

R: Er gilt immer als kühler Verstandesmensch. Das stimmt wahrscheinlich gar nicht. Er war auch ein sehr emotionaler Mensch.

H: Oh ja. Auf eine Frau wirkte er schon. Da war immer was los. Aber es ging fair zu.

Im Gegensatz zu Hannes Meyer. Der war ein wunderbarer Mensch, solange er keine Macht hatte. In dem Moment, wo er Direktor wurde, hat er seine Macht mißbraucht.

Im G 1 [in der 1. Etage des Preller-Hauses], da passierten die Dinge. Viele wollten sich natürlich bei dem Direktor beliebt machen. Frauen. Und da lief das absolut so ....

R: Und Gropius war immer fair?

H: Absolut.

R: Du hast Gropius erlebt?

H: Ja. Ich bin genau zu dem Zeitpunkt gekommen, als [das Bauhaus-Gebäude in] Dessau eröffnet wurde. 1926. Genau damals.

[Rückblende] Es gab großen Streit in meiner Familie, denn in der Akademie in München paßte es mir nicht. Mein Onkel sagte: Geh doch auf eine Baugewerk-Schule. Da lernst du wenigstens richtig bauen. Da habe ich dann in Bamberg ein Semester gemacht. Aber das war nichts.

Dann war ich bei einem Innenarchitekten. Dem besten, den es damals in Hannover gab. Ich habe eine Zeitlang bei ihm gearbeitet und dann sagte er: Ich habe jetzt keine Arbeit mehr, aber du gehörst ans Bauhaus.

Ich hab da hin geschrieben und ich kriegte ein Blatt DIN A4. Auf der einen Seite standen die Meister, auf der anderen Seite das Programm.

Nun wurde der Familienrat zusammen gerufen. Und seine Leute fragten: Was ist denn das Bauhaus? - Ich: Die Studenten machen alles - aus elementaren Dingen, mit Farbe und Form. Das ist sehr interessant. Eine ganz neue Geschichte.

Der Leiter dieses Familienrates war der Wasserbau-Direktor von Hannover. Er sagte: Wenn du an dieses verrückte Institut gehst, die so ein dünnes Format haben - das war das Blatt DIN A4 - und alles klein schreiben, dann bekommst du nie ein richtiges Diplom! Und du kriegst von uns keinen Pfennig.

Das war das Signal für mich: Nach drei Tagen, am nächsten Montag, fuhr ich im Bummelzug vierter Klasse nach Dessau. Und dort kam es zur ersten Begegnung mit Gropius.

R: Du bist im Bummelzug gefahren - fuhrst du über Magdeburg?

H: Nein, es ging ein Zug quer durch. Er dauerte sehr lange.

R: Und dann kommst du am Bahnhof Dessau an. Und was geschah dann? Man konnte ja nicht durch den Hinterausgang gehen wie heute. War es ein weiter Weg vom Bahnhof zum Bauhaus?

H: Für mich war es nicht zu weit. Erstmal ging ich in die Stadt. Ich war erschüttert von dieser Stadt. Sie sah sehr kümmerlich aus. Und ich dachte: Na ja, das wird nichts werden. Dann ging ich durch den Park.

J: Wo das Georgium ist?

H: Georgium ja. Ich wollte auf dem Weg ein bißchen was sehen. Im Park dachte ich: Das ist schon eher was! Und dann kam ich auf ein Feld. Da stand ein Rohbau.

Vorher war ich schon im Sekretariat des Bauhauses gewesen. Das war ganz woanders - noch in der alten Kunstgewerbe-Schule [dem interimistischen Sitz des Bauhauses]. Dort empfing mich eine Dame und fragte: Haben Sie unsere Bauhaus-Bücher schon gesehen? - Ich antwortete: Keine Ahnung. - Sie sagte: Gropius ist noch nicht da. Sie können da mal reinschauen ... Ich dachte: Donnerwetter! Eigene Bücher? Das muß ja was sein. Und das war der Empfang bei Gropius.

R: Erzähl mal sehr subjektiv, was Du da empfunden hast.

H: Ihr wißt ja, wie das noch heute beinahe ist. Wenn du als Student zu einem Professor kommst, dann bist du ein Nichts. Oder du bist dazu da, daß er dir etwas beibringt.

R: Was hast du damals empfunden?

H: Es war so: Da empfängt dich eine Dame und zeigt dir gleich die Bücher: Nehmen Sie Platz, bitte! Herr Gropius ist noch unterwegs.

R: Hat sie „Herr Gropius“ gesagt? Nicht „Herr Professor?“

H: Titel gab es nicht. Im ganzen Bauhaus nicht. Wenn du etwas länger da warst, hat man auf Du miteinander gesprochen.

R: Hast du auch Kandinsky geduzt?

H: Das nicht gerade. Er duzte uns. Aber Kandinsky war mir doch eine zu verehrenswürdige Persönlichkeit, um du zu sagen.

R: Mit wem hast du dich geduzt?

H: Mit Albers und Breuer und natürlich mit den Jungmeistern.

Und als Gropius mich empfing, war das so, als ob er einen jüngeren Kollegen empfängt. Dann nahm er Witterung auf. Das merkte man. Er schaute mich genau an: Nun erzählen Sie mal, wo Sie waren - bisher. Was haben Sie denn in München gemacht? - Da hab ich Kreuzblumen aus Gips nachzeichnen müssen. - Er sagte: Da müßte man ja eine Handgranate reinwerfen!

Das waren damals noch Redensarten. Gropius war [im 1. Weltkrieg] Oberleutnant gewesen. Seine Antwort hat mir ungeheuer gefallen.

R: Er kam ja auch aus dem Studium in München und war dort abgehauen. Was sagte er dann?

H: Dann haben wir uns ein bißchen unterhalten. Ich erzählte ihm, daß ich auch bei einem Innenarchitekten war und bei einem anderen sehr guten Architekten in Hannover. Ich brauchte im Grunde genommen gar keine eine Hochschule. Da hatte ich doch bei diesen Architekten schon viel mitbekommen. Was Gropius heraus hörte, war für ihn [zur Aufnahme ins Bauhaus] geeignet.

J: Hat er auch Leute abgelehnt? Er hat doch entschieden, wer angenommen wurde?

H: Jeder, der sich bewarb, schickte Zeichnungen ein. Wir hatten da einen Zigeuner, der angegeben hatte, er wäre 17 – aber er war erst 14. Er hat die Bilder nachgemalt. Eingereicht. Und er hat die Aufnahme geschafft – auch auf diese Weise.

R: Und da warst du also aufgenommen.

H: Ja. Dann kam das Test-Semester.

R: War das schon im Bauhaus-Gebäude?

H: Das Bauhaus-Gebäude war noch nicht fertig.

R: Das Test-Semester war also noch in der Mauerstraße?

H: Ja.

R: Nochmal: Hast du hier angefangen oder in der Mauerstraße?

H: In der Mauerstraße. Das Test-Semester. Es war auch so, daß diese Dame - übrigens eine Verwandte von Gropius - sagte: Ich hole einen Assistenten oder einen Schüler, der wird Sie herumführen.

Und dann kam ein netter junger Mann. Ich wollte natürlich das [neue] Bauhaus sehen. Ein Rohbau auf dem Acker sieht immer schrecklich aus. Ob es das Bauhaus ist oder eine Kathedrale. Ich dachte: Das ist ja nicht sehr angenehm. Dann führte er mich hinein und erzählte mir ganz offen, wie es zuging. Wir stiegen im Inneren die Treppen hinauf und dann kam von unten plötzlich Musik aus dem Keller. Solch eine Musik hatte ich noch nie gehört. Unwahrscheinlich!

Ich sagte zu dem jungen Mann: Was ist denn das für eine Musik? Er antwortete: Unsere Bauhaus-Kapelle.

R: Da war Schawinsky dabei - und wie sie hießen. Verrückte Kerle, nicht?

H: Ja. Und Lutz Feininger. Es tönte aus dem Keller heraus wie ein Wunder. Und so ein Rohbau, der vibriert. Der ganze Rohbau vibrierte von dieser Musik. Es gab zwei Jazz-Gitarren und die spielten mit kleinem Abstand hintereinander. Eine Jazz-Trompete und Saxophon und Flügel und jemand., der eine Bombas spielte. Eine unwahrscheinliche Musik. Das war natürlich überzeugend für mich.

Ich fragte: Wo spielt die Kapelle denn sonst?

Na, bei uns. Jeden Samstag gibt es ein Fest.

Das hatte Gropius aus Amerika mitgebracht. Von den Quäkern. Vieles hat er von den Quäkern mitgebracht. Vieles. Nur nicht die Sexualität von ihnen.

Er war drüben - kurz nach dem Studium. Ein reicher Mann hatte eine Erbschaft gemacht und finanzierte die Reise.

R: Gropius hatte auch Osthaus kennen gelernt - in Madrid. Die Freundschaft von Osthaus und Gropius hat sehr lange gehalten.

H: Der junge Mann, der mich führte, erzählte: Bei uns ist jeden Samstag ein Fest.

R: Jeden Samstag?

H: Ja, das war genau den Quäkern nachgemacht.

R: Wann fing das an?

H: Um 19 Uhr abends. Es begann mit der Fortführung von der Bühne, bei der viele mitmachten. Auch die Meister waren im Saal. Es wurde geklatscht oder gepfiffen.

Die Bühne war eine Doppelbühne [ – nach zwei Seiten hin orientiert, zum Saal und zur Mensa]. Der Student sagte: Diese Kapelle verdient das Geld für unsere ganze Bühnengeschichte.

R: Konnte jeder kommen?

H: Das Fest war offen für Mitglieder der „Freunde des Bauhauses.“ Sonst nicht.

J: Was hörte man in Dessau von diesen Festen?

H: Was die Bürger sich alles erzählten, was da gemacht wurde! Zum Beispiel: Die tanzen da nackt! Da werden Orgien gefeiert! Einige Leute kamen, wollten was sehen, drückten sich manchmal an den Fensterscheiben die Nase platt. Das Erzählte war völliger Unsinn.

Es kamen auch jüdischen Damen aus der Stadt. Reiche Ehefrauen. Zum Beispiel zogen sie einen durch, der gar nichts hatte.

J: In welchen Räumen wurde gefeiert?

H: Auf der Bühne, im Eßraum [Mensa] und im Zuschauer-Raum. Die Stühle waren weg geräumt. Im Zuschauer-Raum saßen die Meister. Und auf der anderen Seite das Proletariat. Die Studenten in der Kantine [Mensa]. Es wurde immer gegenseitig Applaus gegeben - und gelauscht: Geben die Meister auch Applaus? Oder umgekehrt? Wird Pfui gerufen? Das war lustig. Die Doppelbühne [nach zwei Seiten] war sehr schön.

Auf der Bühne wurde geprobt.

Getanzt wurde in der Kantine. Die Stühle wurden rausgeräumt. Da wurde getanzt. Wer müde war, fand am Rand gelegentlich einen Stuhl.

Alkohol war nicht verboten, aber das machten Corps-Studenten - wir nicht. Wir waren Jugend. Und Jugend braucht keinen Alkohol. Wir waren angeregt durch das, was auf der Bühne passiert. Da liefen oft ironische Dinge. Das Studentenleben wurde veräppelt. Oder Spießbürger, die dabei waren, wurden getarnt vorgeführt. Auch Leute aus der Stadt wurden verhöhnt.

R: Und das gab dann böses Blut?

H: Ja. Ja.

Hubert Hoffmann reiste aus Graz zum Bauhaus-Jubiläum 1999 nach Dessau.

R: Wir haben für dieses ganze Jahr im Bauhaus ein Zimmer gemietet.

H: Meine Frau ärgert sich immer, wenn wir in Dessau sind, daß die Dusche von oben kommt.

R: Wir sind das ganze Jahr hindurch immer wieder mal sieben, mal acht Tage in Dessau. Mal auch zehn Tage.

H: Ich fahre mit einem jungen Kunsthistoriker zur Veranstaltung am 31.

R: Dann sehen wir uns.

Hubert, weißt du zufällig, wer in unserem Appartement im Preller-Haus damals gewohnt hat?

H: Ja. Ich. Ganz früher habe ich mal da oben gewohnt.

J: Wir wohnen und arbeiten dort.

H: Auf dem Flur gab es eine kleine Küche. Fritz Kuhr experimentierte darin. Er kochte sich da etwas. Während das Essen brodelte, hat er es fotografiert und gefilmt. Ihm war das Essen gar nicht wichtig, sondern das Fotografieren. Er ging weg und hat es vergessen. Und dann stank das ganze Haus.

J: In der Küche stand ein Herd?

H: Wer wollte, konnte sich etwas kochen.

J: Geschirr gab es auch?

H: Nein.

R: Hast du das mitbekommen von zuhause?

H: Nein. Als ich von zuhause kam, war ich ein ganz armer Hund. Da war ich froh, daß ich irgendwo in der Nähe ein kleines Zimmerchen hatte. Erst wenn man wer war, bekam man solch ein Atelier. Dazu mußte man sich bewährt haben.

R: Und wann bist du wer gewesen?

H: Eigentlich ziemlich bald. Die Hälfte der Zeit, die wir in Dessau waren, hab ich da gewohnt.

R: Das Atelier-Zimmer war sehr begehrt?

H: Oh ja. Da haben Studenten zu dritt oder viert in einem Atelier gewohnt.

R: Wer hat bei dir mit gewohnt?

H: Bei mir war nur ein Freund. Ein Engländer.

R: Wie lief der Tag in so einem Zimmer ab? Wann seid ihr aufgewacht?

H: Das war individuell verschieden. Meist frühstückte man unten in der Mensa. Von 8 bis 9 Uhr gab es diese Möglichkeit.

Oder man ging in die Küche und holte sich da was. Wer gar nichts zu essen hatte, sah zu, daß er von einem Freund etwas bekam: Hast du vielleicht zufällig noch ein Stückchen Brot?

R: Wir wollen die Alltagsgeschichte des Bauhaus-Gebäudes erforschen. Seit einiger Zeit haben wir alles gelesen, was es über das Gebäude zum Lesen gibt. Aber vieles ist überhaupt nicht beschrieben. Was wir jetzt erfahren, ist zum Teil atemberaubend.

J: Was für Möbel standen im Zimmer?

H: Die gleichen Möbel wie jetzt. Zum Teil sind sie etwas erneuert. Zwei Betten waren immer drin. Und wer kein Bett hatte, legte sich mit der Matratze auf den Fußboden. Ganz einfach.

G: Weißt du denn, wer hier im Preller-Haus überall gewohnt hat?

H: Das wechselte.

J: In welcher Etage wohnten die Studentinnen?

Unten lebten die Mädchen. Viele Mädchen wohnten zusammen. Manchmal drei, vier.

R: Waren die Buden sturmfrei?

H: Na ja, sturmfrei waren sie schon deshalb nicht, weil eine zweite Studentin dazu kam, und dann ging das nicht. Das hat erst ausgefirt, als Hannes Meyer [als Direktor] kam. Da wurde das Zimmer Nr. 1, das Zimmer, das er sich selbst reserviert hatte, zu dem, was dann da alles passierte, was eigentlich nicht sein sollte.

R: Der Direktor Hannes Meyer hatte ein Zimmer, und er gab den Schlüssel an jemanden, und der es dann mit seiner Freundin benutzen konnte?

H: Ja.

R: Aber damit war Hannes Meyer sehr großzügig.

H: Großzügig? Nein. Er kam aus ganz kleinen Verhältnissen. Großzügig? Nein.

Als er Direktor wurde - wie das vielleicht so ist, wenn ein kleiner Mann plötzlich ganz groß wird - dann übersieht er die Dinge nicht mehr. Oder er empfindet ein gewisses Macht-Gefühl. Natürlich gab es Mädchen, die eine bessere Note haben wollten, und Verbindung zum Direktor wünschten. So passierte das.

Das ist auch der Grund gewesen, weshalb Hannes Meyer gekündigt wurde. Bürgermeister Fritz Hesse hat ihm gesagt: Entweder Sie geben zu, daß Sie Kommunist sind, dann muß ich Sie politisch entlassen, oder Sie geben zu, daß Sie ..., dann muß ich das Gerücht untersuchen - zum Schutz von Minderjährigen. Worauf Hannes Meyer sagte: Ich ziehe vor, daß ich als Kommunist entlassen werde.

Hannes Meyer konnte sentimental sein, was Künstler öfter sein können. Er soll dann weinend um das Haus herum gelaufen sein, das er nun verlassen mußte.

Und dann drehte er aber als Kommunist auf, um als Kommunist nach Rußland zu kommen.

J: War Hannes Meyer, der Nachfolge-Direktor nach Gropius, beliebt bei den Studenten?

H: Zunächst ja. In der ersten Zeit hat er sehr viel gegeben. Dann nahmen auch Studenten an den Ausuferungen der Macht Anstoß.

Das ging weiter. Ein Sohn von ihm wurde in Rußland geboren. Ein Sohn lebt da noch jetzt als Zimmermann. Dann wurde die Freundin, von der er dieses Kind hatte, wegen angeblicher Spionage verurteilt und ich verstehe nicht, daß er daraufhin nicht sofort Rußland verlassen hat.

R: Man kann manches bei Hannes Meyer nicht verstehen. Er war sehr illoyal gegenüber Gropius. Hat man das im Bauhaus gemerkt?

H: Menschlich war das kein Vergleich.

R: Hannes Meyer hat das Bauhaus stark zusammenschnurren lassen. Die Komplexität des Bauhauses hat er nicht verstanden. Gropius hatte es viel, viel weiter angelegt.

Hannes Meyer hatte auch Probleme mit den Künstlern.

H: Ja. Er wollte ganz streng nur auf Sachlichkeit setzen. Das Verbot, zu malen, gab es eigentlich immer. Auch früher schon. Daran hat sich keiner gehalten. Freie Kunst wurde auch nicht ausgestellt. Das wurde bei Hannes Meyer verschärft. Bei Gropius ... Nun, bei sieben Meistern, die alle Maler und Bildhauer waren, konnte man nicht vermeiden, daß die Schüler auch so etwas machten. Der Trend war an sich gesund, daß man sagte: Wir wollen Leute erziehen, die etwas Brauchbares machen. Und wenn sie als Übung für formale Dinge sich betätigen, ... Das Merkwürdige war: Hannes Meyer war strenger, aber Paul Klee, sein Landsmann, der durfte. ...

R: Feininger hatte einen Sonderstatus.

H: Aber er war schon weg.

R: Er lebte ganz privat und mußte gar nicht kommen. Er wurde nur bezahlt.

H: Nun ja, Ratschläge gab er. Ich habe ihn auch besucht und wollte bei ihm zeichnen lernen. Er sagte: Gehen Sie mal in den Wald und zeichnen Sie da. Und lassen Sie ein bißchen davon weg. Lassen Sie noch ein bißchen weg!

J: Du hast erlebt, daß das Bauhaus als Bau fertig wurde. Gab es ein großes

Einweihungsfest?

H: Ja. Es gab ein ganz tolles Fest. Dazu wurde der ganze Kreis der Freunde des Bauhauses eingeladen. Und da kamen ganz berühmte Leute.

H: Ich habe Gropius gefragt, ob ich meine Mutter einladen dürfte. - Er antwortete: Selbstverständlich. - Sie ist gekommen.

R: Was sagte die Mutter?

H: Sie war ganz selig. Wir hatten auch ein sehr schönes Gespräch mit dem Direktor von der Schule von der Burg [Giebichenstein Halle].

J: Kannst du dich noch an andere auf diesem Fest erinnern? Es gab Vorführungen?

H: Da muß ich noch mal nachdenken, wer da genau zusammen kam.

Es gab ganz tolle Feste. Zum 60. Geburtstag von Kandinsky – er wurde groß gefeiert.

R: Wie sah draußen rund ums Bauhaus der Fußboden aus?

H: Es war noch eine unfertige Straße.

R: Es ging eine ganz normale Straße unter dem Brücken-Trakt durch.

J: Wo hast du deine erste Studentenwohnung gehabt?

H: In einer Straße, die zum Park ging, die neben der Bahn lag. Es war eine Privatvilla. Auf dieser Seite von der Bahn. Ein kleiner Straßen-Stummel, der direkt neben dem großen Park lag.

R: Wo wohnten die meisten Studenten?

H: In dem kleinen Vorort, der etwas weiter nach Westen läuft. Richtung Junkerswerke. Die Einwohner von den Siedlungs-Häusern haben fast alle an Bauhäusler vermietet.

Hannes Meyer wohnte da unten - mit seiner Familie. Tag und Nacht konnte man bei ihm schellen. Er hat sich dem Betrieb angepaßt.

J: Wir haben gemerkt, die Zimmer waren sehr hell. Gab es damals schwarze oder farbige Gardinen vor den Fenstern, die man nachts zuziehen konnte?

H.: Nein. Es war alles gleich. Die Gardinen waren weiß.

J: Durfte man Bilder aufhängen?

H.: Ja. Man mußte das Atelier natürlich so wieder abgeben, wie man es übernommen hatte. Das wurde kontrolliert.

Ich wurde ein ganzes Jahr von Hannes Meyer beauftragt, ihm die Übersicht über die baulichen Mängel am Bauhaus zu melden.

G: Und was ist dir besonders aufgefallen?

H.: Es gab ungeheure Mängel, die entstanden sind dadurch, daß es in der Bauzeit kein Material gab, das geeignet war für die Bauweise von Gropius. Die Dachpappe taugte nichts. Das Schlimmste war, daß sie darunter eine Torfschicht hatte. Beides - die schlechte Dachpappe und die Saugfähigkeit - bewirkten, daß da oben ein Hochmoor entstand. Und durch Risse tropfte eine braune Soße aus der Decke heraus.

Oben war ein Dachgarten. Auch da hat es Schwierigkeiten gegeben, die mal deutlich saniert wurden - noch zu Gropius Zeiten. Ich hatte das Vergnügen, von allen Dächern der Werkstätten den Torf rauszubringen. Das war schwierig.

Gropius hat es immer unglaublich verstanden, Mitarbeiter zu gewinnen: Es ist doch eine Werbung für Sie, wenn Sie für das Bauhaus etwas machen.

Ich will noch erzählen, wie es zu dem schönen Glas gekommen ist. Nur für einen Teil gab es diese Gläser. Gropius sprach mit dem Vertreter. Ise Gropius sagte ganz naiv: Also, Walter,

das schöne Glas, das wir jetzt hier haben, das wird doch für den ganzen Bau verwendet? Worauf ihm gar nichts anderes übrig blieb, als zu sagen: Aber selbstverständlich, gnädige Frau. - Eigentlich sollte es gewöhnliches Glas sein.

Frau Gropius war unglaublich geschäftstüchtig. Und sie sah sehr gut aus.

R: Gropius war auch ein schöner Mann. Und sie hat sich sicher sofort in ihn verliebt. Wie oft sah man sie, Ise Gropius, im Bauhaus?

H: Sie kam eigentlich nur zu offiziellen Anlässen. Zu den Festen.

R: Und die Frauen der anderen Meister?

H: Auch.

J: Man hielt also Familie und Beruf schön auseinander.

H: Ja. Bei Oskar Schlemmer war das etwas anders. Sie [Tut schlemmer] machte auch mit. Zumindest in der Vorbereitung. Schlemmer war einer der meist beschäftigten - und schlechtest bezahlten Leute. Er war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, finde ich.

Überhaupt. Die Vielseitigkeit war eine enorme Qualität.

Daß Schlemmer so schlecht bezahlt wurde, lag daran: Er war kein Geschäftsmann.

R: Gropius mochte ihn wohl auch nicht so gern.

H: Das glaube ich nicht.

R: Da hatte es in Weimar die Intrige seines Bruders gegeben. Ein Bruder von Schlemmer hatte eine ungeheure Intrige gesponnen und ist daraufhin rausgeflogen. Ein bißchen ist das wohl auch auf Oskar abgefärbt?

H: Oskar hat es schwer gehabt. Man kann ihm eigentlich nichts nachsagen, sondern all diese Dinge sind aus der schwierigen Situation zu verstehen. Und Gropius hätte ihn eigentlich höher bezahlen müssen.

R: Hat Schlemmer viel lamentiert?

H: Nein.

R: Seine Briefe und sein Tagebuch sind voll von Lamento. Er beschwert sich viel.

H: Nein. Nach außen kam das eigentlich nicht.

J: Wie war er zu euch? Hast du auch bei der Bühne mitgemacht?

H: Ja. Tänze habe ich mitgemacht. Das machte sehr viel Spaß.

J: Und auch sonst noch was?

H: Nein. Nur bei den samstäglichen Veranstaltungen für das ganze Publikum. Wenn man mal sieht, wie Schlemmer eine Vorführung bis in die feinsten Kleinigkeiten notiert hat - die Hefte dazu habe ich mir mal durchgesehen - unglaublich!

R: Er war ein Perfektionist.

H: Total. Und das verlangte er auch von seinen Leuten. Er sagte: Samstags könnt ihr machen, was ihr wollt. Aber wenn ihr ein Stück von mir macht, dann muß jede Kleinigkeit sitzen.

R: Hat er viele Leute gehabt?

H: Das schwankte. Schlemmer war auch Leiter der Plastischen Werkstatt. Er hat da ebenfalls viel gemacht. Das hing auch davon ab, ob die Bühne Geld reinbrachte oder nicht.

Zu den Einkünften kam die Musik-Kapelle.

J: Was kam denn da rein an so einem Abend - ungefähr?

H: Wenn Musiker sich verausgaben, bis zum Schluß, verdienen sie eine Menge Geld. Wo die Bauhaus-Kapelle auftrat, sind die großen Neger-Kapellen abgezogen. Berufsmusiker



können sich nicht verausgaben. Tun sie das, dann sind sie mit 30 kaputt. Aber die jungen Leute bei uns, die konnten das. Infolgedessen haben sie bei jedem Stück das Tempo gesteigert. Vom Anfang des Festes bis zum Schluß. Und dabei haben sie sehr viel verdient.

R: Kennst du Zahlen?

H: Sie haben den Preis vorher ausgemacht.

R: Haben sie in Dessau auch im Tivoli gespielt?

H: Nein. Sie spielten in Berlin. In Leipzig. Zu großen Festivitäten. Die Bauhaus-Kapelle hat oft die anderen vertrieben.

R: Haben sie hier oben auf dem Dach gespielt?

H.: Nein. Eigentlich nicht. Vielleicht mal, als sie einen Weckruf in die Gegend geschickt haben. Einen Signalruf.

R: Gab es hier auch mal im Freien eine Musik?

H: Nein. Die Musiker waren es gewöhnt, daß sie einen Schall-Hintergrund hatten. Sonst tönt ihre Musik nicht. Sie geht verloren.

R: Wurde denn hier bei Festen etwas vor dem Haus gemacht?

H: Im Grunde genommen wurde da nur Sport getrieben. Das hat man bei Hannes Meyer organisiert.

R: Auf diesem Feld war ein Sportfeld? Aber vor dem Haus nichts?

H: Nein.

R: Unter Gropius wurde hier kein Sport betrieben?

H: Wenig.

R: Hier gab es doch Gymnastikräume?

H: Ja. Auch Dusch-Räume. Unten ging man zum Duschen. Die Geschichte oben ist neu.

R: Wie oft ging man zum Duschen - in der Woche?

H: Das hing von der Wärme ab - und von der Lust.

J: Das tägliche Duschen gab es noch nicht. Nur einmal in der Woche - oder zweimal?

H: Ja.

J: Auch die Frauen gingen zum Duschen in den Keller?

H: Ja.

J: Gab es Waschbecken in den Zimmern?

H: Ja.

J: Und auch Heizung?

H: Ja. das hat sich kaum geändert. Die Möbel sind erneuert.

J: Gab es Bett-Nischen?

H: Ja, das war ganz normal.

R: Koffer stellte man oben drauf?

H: Ja.

R: Und das hatte jedes Zimmer?

H: Ja.

J: Hatte man einen Schreibtisch?

H: Einen Tisch.

R: Konnte man auf den Balkon raus gehen?

H: Ja.

R: Tat man das?

H: An Sonntagen wurden die Balkons zu einer Ausstellungs-Bühne. Da unten standen Dessauer Bürger zuhauf. „Wollen doch mal sehen, was diese Verrückten jetzt machen!“ Die Verrückten haben natürlich reagiert. Sie sind die Balkone rauf und runter geklettert. Mit einem Seil, das sie irgendwo her hatten.

R: Und die Bürger waren außer sich?

H: Natürlich. Und dann haben wir folgendes Spiel gemacht. Unten stand der Eismann. Wir nahmen ein kleines Brett, legten die Groschen drauf und ließen diese Groschen mit dem Seil herunter zum Eismann. Der Eismann stellte das Eis auf das Brett. Dann fiel mal eines runter und einem auf den Kopf. Zum großen Vergnügen des Publikums. Wir haben gewunken und Danke schön! gerufen.

R: Das heißt, hier war immer etwas los.

H: Ja, immerzu was los.

R: Und die Frauen?

H: Es gab ja nicht so furchtbar viele Frauen. Nur im Verhältnis 1 zu 3. Drei Etagen mit Männern und eine mit Mädchen, die allerdings überbevölkert war.

R: Was haben denn die Frauen hier gemacht?

H: Je nachdem, ob sie sich zeigen wollten, haben sie auch an diesen Tagen geflirtet - mit den Männern von oben.

R: Aber das Ganze war doch dann wahrscheinlich ein einziges Heiratsinstitut?

H: Na, ja. Nicht so toll.

R: Das Bauhaus lag auf der grünen Wiese. Es hatte immer ein großes Eigenleben. Hat es auch heute. Wo konnte man abends hingehen, wenn man da wohnte?

H: Eigentlich nirgends. Es gab reiche Studenten, die aus Dessau stammten. Neben dem Theater lag ein Cafe, das war berühmt. Ich glaube, es hieß sogar Theater-Cafe. Da sah man den Sohn vom Landtagspräsidenten.

R: Und ihr wart die Armen und hattet abends kein Geld zum Ausgeben?

H: Ja.

J: Was habt ihr denn abends getrieben? An einem Sommertag?

H: Wir sind spazieren gegangen durch den schönen Park, der ganz nah dabei lag. Oder an die Elbe. Der Strom war ein besonderes Ziel. Oft haben wir uns hinter einen herauffahrenden Kahn gehängt, uns stromaufwärts ziehen lassen, und sind nach einiger Zeit zurück geschwommen. Das war sehr beliebt.

J: Was habt ihr im Winter gemacht?

H: Schlittschuh gelaufen. Ich bin mit dem alten Junkers zusammen Schlittschuh gelaufen. Auf einem alten Teich hinter dem Schloß. Da gab es wilde Teiche. Schlittschuhlaufen war meine Leidenschaft. Eine Schülerin hatte die Meisterschaft in der Schweiz gemacht – aber mit ihr konnte ich nicht mithalten. Der alte Junkers auch nicht. Beim Schlittschuhlaufen haben wir uns angefreundet. Es gab sonst nicht viele Leute.

Die Junkers-Villa lag in der Nähe von diesen Teichen.

J: Bist du mal in seiner Villa gewesen?

H: Nein.

J: War der alte Junkers mal im Bauhaus?

H: Bei Festen ja. Er hatte ein gutes Verhältnis zu Gropius. Mit Hannes Meyer war das anders. In dieser Zeit hatte ich Beziehung zum Junkers-Direktor.

Es waren drei Leute ins Stadt-Parlament gewählt worden, die keiner Partei angehörten. Sogenannte berühmte Leute. Ich weiß nicht mehr, wer der dritte war.

R: War das Hugo Junkers oder der Direktor?

H: Der Direktor? Den kannte ich auch. Er hatte von Politik nicht die geringste Ahnung. Der hat immer genau gewählt wie wir.

R: Ach, du warst auch im Parlament! Der Bauhaus-Vertreter im Stadtrat?

H: Ja. Fritz Hesse, der Bürgermeister, hatte gesagt: Es wäre sehr gut, wenn Sie in eine Partei gingen. Mit drei Parteilosen . . . Er merkte, daß sie seine Politik nicht mochten. Er dachte immer, ich stände seiner Partei nahe, ich würde SPÖ wählen. er wollte erreichen, daß ich in der SPÖ seine Politik machte. Aber da hatte er sich geschnitten. Es entstand ein bißchen ein Spannungsverhältnis.

R: Hesse war ein schlauer Mann?

H: Ja, er war sehr geschickt. Die zehn Minuten, bevor es im Parlament losging, war er immer in Rage, in Angriffs-Lust. Sehr oft hat er die Beschlüsse von anderen Parteien noch gekippt. Er hat so mit ihnen geredet, daß er manchmal in diesen zehn Minuten erreichte, was er wollte.

R: Ich hab ihn noch kennen gelernt - im Altersheim in Altenahr in der rheinländischen Eifel. Er ist sehr alt geworden.

H: Ich konnte es gut mit ihm. Nur - als Nicht-Politiker durchschaut man keinen Politiker.

R: Er war ein sehr vitaler Mann.

H: Oh, ja. Sehr intelligent. Aber - vom Bauhaus hatte er keine Ahnung.

R: Aber er hat es hergeholt.

H: Ja. Ja.

### **Interview in der Mensa im Bauhaus Dessau, am 31. 8. 1987**

Anmerkung der Redakteure: Wir haben einige Wiederholungen belassen.

R: Also: Albers und die Assistenten haben im Wesentlichen die Bewerber zum Bauhaus-Studium ausgewählt.

H: Da gab es nur zwei bis drei Prozent, die raus fielen. Aber es wurde schon vorher gewertet – im sogenannten Fokus.

R: Wurden die Arbeiten von den anderen Meistern gesehen?

H: Ja, wenn Zweifel waren. Normalerweise urteilte Albers.

R: Du hast ziemlich wenig über Moholy-Nagy gesprochen. Hat das einen Grund?

H: Nein. Ich habe durch die Verdächtigungen - meine Frau war ein Jahr bei ihm tätig – seine Persönlichkeit war undurchsichtig für mich. Auch die Tatsache, daß er von seiner Frau weggeschickt wurde und dann kam er plötzlich - und da war Geld da? Woher hatte er das?

R: Und wie war er sonst undurchsichtig? Hast du bei ihm Unterricht gehabt?

H.: Ja. Der Unterricht war sehr gut. Im Gegensatz zu Albers war er ganz rationalistisch. Die Übungsarbeiten waren ganz unterschiedlich. Meist ging es um plastische Dinge. Wo man blind fühlen mußte - mittels einer Skala. Und da haben wir dann eine Stecknadel reingesteckt. Solche Bosheiten haben wir uns geleistet.

R: Als er zum Bauhaus berufen wurde, war er ziemlich umstritten. Aber er war, glaube ich, ein sehr starker Freund von Gropius.

H.: Der Umschwung von Albers zu Moholy-Nagy war sehr stark. Bei Itten kam ja nichts raus, was man bauen konnte. Bei Itten fehlte völlig die Anwendung – das Praktische. Das hat Le Corbusier Gropius wohl mal gesagt. Eines Tages war es dann aus mit Itten. Dann hat Gropius einen populären Nachfolger berufen. Da war es natürlich das Realistische, das zum Bauen Hingehende, daß viel mehr mit Plastiken gearbeitet wurde, das war in seinem Sinne viel besser. Es hat vielleicht eine starke Bindung zwischen Gropius und Moholy-Nagy gegeben.

Aber Gropius ist doch ein ganz anderer Typ. Er ist einer, der die Dinge gefühlsmäßig angeht. Und Moholy-Nagy war ein ganz harter Mathematiker. Er hat das Wunder vollbracht und gesagt: Ich weiß genau, wie jeder ist, wenn ich einen Zeichensatz von ihm sehe, der so und so gemacht ist. Diese Probe hat er gemacht, er sagte: Ich lasse euch zehn Minuten! Macht mal irgendwas. Ganz schnell. Denken Sie gar nichts dabei! Machen Sie einfach etwas nur so, wie Sie Lust haben! Legt es unkontrolliert, ohne Namen auf den Boden! Dann kam Moholy-Nagy herein, hat sich umgeschaut und gab jedem das Blatt, das er gemacht hat. Er hat sich nie geirrt. Nie geirrt. Er hat das auch erklärt. Handschriftlich kann sich jemand absolut verstellen, aber bei diesem Zeichnen nicht.

Dann hat er die Leute in der Hand gehabt. Das war auch ein bißchen gefährlich.

R: Diese Art Psychologie war auch ein Macht-Spiel.

H: Ja. Das hat Gropius dann abgeschafft.

Albers war sehr gut. Aber Moholy war ein anderer Wunder-Mensch.

J: Was war denn sein Wunder?

H: Sein Wunder war die Mathematik in Zahlen. Multiplizieren.  $5 \times 96$  oder so. Er war eine Rechen-Maschine.

R: Aber wenn man seine Bilder sieht, denkt man gar nicht daran. Er gilt als der große Experimentierer.

H: Ja, das war er auch. Aber: wir waren alle keine guten Mathematiker. Dadurch stand er im Gegensatz zu uns - das war unheimlich. Er war irgendwie unheimlich.

R: Kam das auch dadurch, daß er ein Ungar war?

H: Sicher.

R: Er sprach, glaube ich, immer ein ungelinktes Deutsch.

H: Ja. Aber das hat er absichtlich gemacht. Um interessant zu sein. Das war eine ganz gerissene Taktik.

R: Sprechen wir über ein ganz anderes Thema. Was trugen die Leute im Bauhaus?

H: Es wurde versucht, eine Bauhaus-Tracht zu erfinden. Das ist ganz verschieden gelaufen. Ich hab auch mal eine komische Hose angezogen. Doch sonst machte ich nicht mit. Aber es gab einen Trend.

Nun kam noch dazu, daß Schmidtchen einführte, seine Krawatte nicht zweimal sondern nur einmal zu binden. Das war praktischer. Das war die Bauhaus-Krawatte, die dann eine gewisse Tracht wurde.

Schmidtchen machte seine Anzüge alle selber.

Eine Zeitlang war das so, daß man dachte, es muß so sein. Manche Leute waren stolz darauf. Aber überhaupt nicht durchwegs.

J: Das war eine Mode, die nicht lange hielt?

H: Effektiv war es Mode.

J: Wann kam ein Höhepunkt von so einer Mode?

H: Ich glaube, am Ende der Weimarer Zeit. Nicht unter Mies van der Rohe. Und nicht unter Hannes Meyer.

Mies war der bestangezogenste Mensch, den ich je gesehen habe - immer. Und 1,90 Meter groß.

R: Wahrscheinlich mit Maßanzügen – teuren?

H: Ja, natürlich.

R: Und Hannes Meyer?

H: Meyer kam aus einem Milieu ... Er war ein angenommenes Kind. Sein Ersatzvater war ein mäßiger Architekt. Es waren kleinbürgerliche Verhältnisse. So daß Hannes Meyer zu meinem Schrecken einen Smoking anzog und dazu gelbe Schuhe trug. Das hatte er gar nicht gemerkt. Er hatte eben nur solche Schuhe.

J: Wie war Gropius angezogen?

H: Gropius kam aus einer sehr guten Familie. Immer gut angezogen, aber nie auffallend. Wie ein wirklich feiner Mann.

R: Und Gunta Stözl - wie war sie angezogen?

H: Furchtbar ungeschickt. Sie hatte eine schlechte Figur. War keine schöne Frau. Wir haben uns immer gewundert. Sie war vorher, glaube ich, Krankenschwester - das war ein Vorteil für sie - so daß sie so eine Gruppe von wild gewordenen Mädchen beherrschen konnte.

R: Gestern wurde angedeutet, daß es sehr viele Konflikte gab.

H: Und wie! Konflikte ist eine milde Umschreibung. Jeder wunderte sich, warum diese Mädchen alle ununterbrochen miteinander streiten mußten. Das hat mir der Herbert von Arndt auch gesagt: Warum streiten diese Mädchen ununterbrochen?

R: Und worüber?

H: Vielleicht waren sie eifersüchtig. Die Eifersucht ging dann über auf die Qualität der Arbeit, die sie machten. Jede fand: Das ist doch nichts, was du da machst.

J: Haben denn die Frauen mehr gestritten als die Männer?

H: Überhaupt kein Vergleich. Die Frauen haben nur gestritten. Die Männer nur sehr selten. Wenn einer eifersüchtig auf den andern war, dann betrieb er das hinten herum. Aber zwischen den Frauen war ununterbrochen Krach.

J: Wer schlichtete? Gunta Stözl?

H: Ja, sie mußte schlichten, aber im Laufe der Zeit wurde sie auch müde.

Reichert war ihre schärfste Gegnerin, weil sie mindestens genauso begabt war, aber auch Männer hatte. Und das hatte die Stözl nicht. Das war das Komische: Sie war die zweite Frau. Er [ihr Freund] war ja verheiratet.

J: War das die Tochter, Janoni hieß sie, die gestern ... ?

H: Ja.

J: Und wer war die zweite Tochter?

H: Ich hab nur zwei Söhne gesehen. Sie sahen aus wie 150prozentige Arier. Hellblond. Sie hatten die unverschämten Manieren wie jeder Deutsche - unflätig andern Leuten gegenüber. Etwas Unjüdische hatten sie.

R: Und die Juden waren immer freundlich und entgegenkommend?

H: Ja, ich habe den Eindruck.

R: Auch wenn man etwas anderes denkt, immer freundlich? Ist es deutsch, aus Spaß, Krach zu machen?

H: Er ist ja nicht deutsch. Österreicher. Mir fiel das schrecklich auf. Sharon [Stölzls Freund] hat gesagt: Ich bin der arische Jude, was stimmt, - denn die Hälfte der Juden in Südrußland sind übergetretene Russen. Hundert Dörfer sind aus Protest gegen den Zar zum Judentum übergetreten. Und daher kommen die 14 Prozent Juden in der Ukraine.

R: Die sind keine wirklichen Juden, sondern nur Glaubens-Juden.

H: Aber das sind die Leute, die in Israel die erste Rolle spielen. Genau sie. Und dazu gehört der Sharon. Das erste Mal, als ich ihn traf - er war ein großer Rothaariger, 1,85 groß – fragte ich: Bist du Norweger? - Nein, sagt er, ich bin ein . . . Das Bild vom Juden brach zusammen, weil er kein Jude war. Wir haben sehr gute Konzepte zusammen gehabt.

R: Er studierte mit dir im Bauhaus?

H: Ja. Mit 17 Jahren ging er nach Israel und wurde sofort Leiter eines Kombinars. Er hatte ungeheure intelligente Fähigkeiten, die Leute zu beherrschen. Dann wurde er Landesplaner von ganz Österreich. Ich bin mal bei ihm gewesen.

J: Gab es im Bauhaus auch Nazis?

H: Ja, es gab auch sie, aber nur ganz, ganz wenige - und nur in der letzten Bauhaus-Zeit. Ungefähr ein Jahr, bevor das Bauhaus zusammenbrach. Es waren nur zwei Personen, die sich wirklich erkennbar machten.

R: Wo wurden die politischen Gespräche geführt?

H: In der ersten Zeit – in Weimar - war das ganze Bauhaus religiös gefärbt.

R: Welche Religion?

H: Es ging ums Christentum.

J: Aber es ging doch sicher nicht um evangelisch oder katholisch?

H: Philosophische Fragen des Christentums spielten in der ersten Zeit eine große Rolle. Ich weiß noch, daß einer mal bei einem Streit auf den Tisch sprang - mit der Bibel in der Hand und predigte. Einer der Meister wurde katholisch.

R: Das war Muche. Merkte man das?

H: Man merkte es in seiner Art, an Aufträge zu heran zu kommen.

Der Übertritt zum Katholizismus war nur ein Weg, um bessere Aufträge zu kriegen. Es gab auch noch andere.

R: Du hast mir gesagt, daß Franz von Assisi bzw. Thomas von Aquin in dieser Religiosität eine große Rolle spielten.

H: Ja, schon. Aber erst durch Kandinsky wurde es spannend. Als Kandinsky kam und sagte Das ist alles Unsinn. Ich *empfinde*, darum bin ich. Das hat er als ganz wichtige Sache unter uns diskutiert.

Er sagte: Das Denken bitte nicht ausschalten. Das Denken als Kontrolle. Aber das Wichtigste ist das Empfinden.

R: Das heißt: Es gab eine allgemeine Religiosität auf philosophischem Hintergrund?

H: Ja, in der ersten Zeit waren diese Gespräche sehr viel stärker. Da gibt es auch eine Schule in Indien.

J: Dies wurde allmählich abgelöst durch politische Gespräche?

H: Ja, dann lief es immer mehr ins Politische. Der Endzustand war die Frage links oder rechts. Die Anzahl der Kommunisten wuchs bis zum Schluß immer mehr an.

J: Sie wollten sich auch immer mehr öffentlich betätigen?

H: Ja. Und Hannes Meyer hatte keine Ahnung. Er wußte nicht einmal, was Historischer Materialismus ist. Das kam heraus, als eine Kommunistin einen Vortrag hielt. Sie hat ihn dann aufgeklärt, was Historischer Materialismus ist.

J: Also er war ein idealistischer Denker

H: Sein Ding war die Gewerkschaft. Er wollte beweisen, daß er eine Richtung der Gewerkschaft vertrat.

Zum Schluß seiner Zeit als Direktor hieß es: Bekennen Sie, daß Sie mit Schülerinnen etwas gehabt haben? oder Sie gehen als Kommunist! - Ich gehe als Kommunist. - Er ist als Kommunist herausgeschmissen worden. Und hat sich dann Mühe gegeben, in Rußland so kommunistisch zu erscheinen, daß man ihn im Parlament oder wo er geredet hat, ironisch als "Herr Kommunist" anredete. Soweit ging das.

Er tat dann plötzlich so, als sei er fürchterlich kommunistisch. Das war gar nicht der Fall. Er hatte in Berlin nebenbei die Landwirtschaftliche Hochschule in Abendkursen besucht. Das war sehr wertvoll für uns. Biologische Dinge hat er an uns weitergegeben. In dieser Beziehung war sein Unterricht sehr gut. Er hat auch einen Soziologen geholt. Einen von den wilden Männern, die damals geköpft werden sollten - in München. Dieser Mann hat seinen Richtern schlicht gesagt: Das können Sie gar nicht machen. Ich bin österreichischer Staatsangehöriger. Da müssen Sie erst mal in Österreich anfragen, ob sie mich köpfen können. Das war ein großartiger Mann, er hat uns immer beraten - in soziologischen Fragen.

J: Ich habe eine Frage: Es wird erzählt, daß einer der Bauhaus-Schüler jeder Freundin Schuhe gemacht hat. Welche Voraussetzung hatte er, daß er ihr Schuhe machen konnte?

H: Offenbar war er Schuster gewesen. Oder ein Handwerker, der geschickt war und Schuhe machen konnte. Es war lustig: wenn man sah, daß ein Mädchen neue Schuhe hatte, wußte man, weshalb. Auch die Dame, die später mit Hannes Meyer ging, hatte plötzlich Schuhe von ihm.

J: Hat er viele Schuhe gemacht?

H: Ich kann nicht sagen, wie viele, aber es gab jedenfalls einige.

J: Die zweite Frage: Johannes Itten. Es gibt ein Porträt-Foto von ihm, das bekannteste, auf dem trägt er einen charakteristischen Rock. War das auch eine Art Bauhaus-Tracht?

H: Ja. Er hat in der ersten Zeit versucht, daß die Schüler dies annahmen, aber es gab Proteste. Viel mehr hat er auf die Mädchen Einfluß gehabt. Auf die Tracht. Schon die Kravatte. Auch andere Dinge, wo er an unserer Kleidung herum krittelte. Daß sie bequem und einfach sein muß. Vieles davon hat sich durchgesetzt.

J: Du hast gestern Abend das Bauhaus-Lied gesungen. Ich möchte gern wissen: Seit wann gab es das? Und wann sang man dieses Lied?

H: Jeden Samstag war ein Fest.

J: Wann fing das an?

H: Um 7 Uhr.

J: Wer organisierte das Fest?

H: Die Bühnen-Abteilung. Sie machten immer, was sie in der Woche probten oder was ihnen wichtig erschien, zu einer kleinen Vorführung - bevor das eigentliche Fest begann. Vielleicht eine Stunde lang - von 19 bis 20 Uhr.

Dann fing das Fest an. Die Bauhaus-Kapelle, die hervorragend war, begann zu spielen.

Aber es hat keiner Walzer oder dergleichen getanzt, sondern jeder tanzte, wie er lustig war.

J: Du hast ein oder zwei Stunden getanzt.

H: Ich habe um 1/2 3 Uhr, da waren schon alle anderen völlig groggy, den letzten Tanz aufgenommen: ein Jazzstück.

J: Das Besondere ist, daß diese Art zu tanzen im Bauhaus schon praktiziert wurde.

H: Ja. Jeder hatte seine individuelle Art zu tanzen. Und je nachdem, ob er musikalisch war oder nicht, hopste er herum.

R: Darüber, wie getanzt wurde redete man?

H: Nein. Nein. Höchstens die Bühnen-Leute haben das vielleicht registriert.

Was bei Schlemmer getanzt wurde, war wieder etwas anderes. Ich habe nie so genaue Regie-Anweisungen gesehen wie von Schlemmer. Jede Sekunde war da vermerkt, - was passieren sollte.

J: Auf diesem Fest wurde auch gesungen?

H: Nein. Das Bauhaus-Lied wurde nur zu Anfang nur gesungen. "Heute beginnt ein Fest."

J: Ah, das war der Auftakt.

(Er singt eine Melodie - ohne Text.)

R: Das ist fast Verdi.

H: Es ist ein ungarisches Lied. Der Komponist ist Weininger. Andor Weininger war Leiter der Bauhaus-Kapelle. Ein genialer Mann, der es verstanden hat, auf dem Flügel . . . - auf den Flügel hat er Blechplatten gelegt. Sie waren von Mal zu Mal verschieden. Je nach Gehör. Das gab einen tollen Klang.

J: Er hat das komponiert?

H: Ja. Nicht alles. Es gab auch Kompositionen von Roman Clemens.

Aber von den 80 Musiken, die gespielt wurden, waren vielleicht nur 10 von anderen Leuten als Weininger. Er hat nie eine Note geschrieben. Nie. Er hat alles vorgespielt. Und dann haben sie geübt.

R: Hat es nie jemand aufgeschrieben?

H: Nein. Leider. Aber im Grunde genommen ist es richtig Bauhaus: Nach uns die Sintflut!

R: Es kam auf den Augenblick an? Das war auch sonst die Mentalität im Bauhaus?

H: Nicht ganz, aber sehr stark.

R: Also, nichts von wegen dauerhaft? Sondern: Jetzt im Augenblick.

H: Ja. Jetzt für unsere Zeit. Was später kommt, wissen wir nicht.

R: Gab es einen Text dazu?

H: Nein.

R: Was du jetzt gesungen hast, war das die Bauhaus-Melodie?

H: Ja, er sang es aus dem Fenster heraus und dann ging es los.

J: Aus welchem Fenster?

H: Das wechselte.

J: Und dann kamen Leute? Was taten sie denn vorher - am Samstag Nachmittag? Wann hörte der Unterricht auf?

H: Das war gar nicht geregelt. Wer in der Werkstatt noch etwas zu tun hatte, der arbeitete. Es gab keine geregelte Arbeitszeit. Je nachdem, was erforderlich war.

J: Konnte man auch sonntags arbeiten?

H: Ja.



R: Wurde denn der Sonntag ein bißchen eingehalten?  
H: Höchstens von Frommen.  
R: Gab es welche? Fromme Evangelische?  
H: Ja. Es gab auch eine ganze Menge religiöse Gruppen. Anthroposophen. Theosophen.  
Zwischen ihnen liefen fürchterliche Diskussionen ab.  
R.: Jeder wollte den andern bekehren?  
H: Ja.  
R: Standen sie auch auf dem Flur, wenn sie diskutierten?  
H: In der Kantine. Da stieg mal einer auf den Stuhl und predigte aus der Bibel.  
R: Was sagten die andern dazu?  
H: Sie haben gelacht. Ein paar nahmen das ernst.  
R: Die Kantine war damals anders als jetzt?  
H: Ja. Das Tolle war die Doppelgeschichte mit der Bühne. Auf der einen Seite saßen die Meister und auf der anderen die Studenten. Und manchmal klatschten die einen und die anderen piffen oder umgekehrt.  
R: Dann gehen wir mal durchs Haus!  
H: Ökonomie? Ich würde manches anders machen. Aber Gropius hat es so gemacht, weil man es so um 5 Pfennige billiger machen konnte.  
R: Das heißt, das ist eine ganz ökonomisch-einfache Architektur.  
H: Ja. Zum Beispiel im Waschraum: Die Waschschalen links - rechts. Das war billiger.  
J: Und hier war ursprünglich auch ein Raum?  
R: Warum verspringt das hier denn?  
H: Das war ein Fehler vom Bauen. Bei den 96 Firmen, die eingesetzt werden mußten, da lief vieles schief.  
J: Hier oben zum Beispiel: warum fällt das hier ab?  
H: Das ist eine statische Stärkung.  
E: Aber daß sie ausgerechnet hier ist. Das heißt, es gibt hier dahinter einen Pfeiler.  
H: Ja. Normalerweise müßte er genau bis dahin gehen. Das ist ein glatter Fehler im Bauen.  
R: Also, das Gebäude ist voller Fehler.  
H: Absolut. Bei der Schnelligkeit, mit der es gemacht wurde!  
J: Wie ist das mit den Farben? War die Decke auch schon farbig?  
H.: Ja, die Decke war farbig. Gut fürs Gedächtnis. Wenn jemand besoffen war, dann wußte er wenigstens, daß er in der blauen Etage war.  
R: Und welche Zustände brauchte man für die anderen Etagen?  
H: Das Schlimmste war dahinten die Küche, wo jeder bruzzeln konnte, der gar nicht bruzzeln konnte. Wo zum Beispiel Fritz Kuhr seine Experimente gemacht hat.  
Eine Waschmaschine gab es nicht.  
R: Wo wurde die Wäsche gewaschen?  
H: Das wurde jedem selbst überlassen. Und das ging im Keller. Es war eine jämmerliche Geschichte - die Duschen im Keller. Eine Notlösung.  
R: Waren sie sauber?  
H: Je nachdem, wer in der Verwaltung etwas zu sagen hatte.  
R: War die Verwaltung gut?  
H.: Wechselnd. Sie wechselte alle Augenblicke. Mancher wurden rausgeschmissen.

R: Und warum wurde er rausgeschmissen?

H: Weil er seine Aufgabe nicht so gemacht hat, wie man es erwartet hatte. Da kam dann mal Besuch und es hieß: Das darf nicht passieren! Das ganze Haus war ja doch ein Besichtigungsobjekt.

Ein Offizier sagte mal: Das ist ja alles schwarz-rot-gold. Ist Herr Prof. Gropius vielleicht ein Offizier gewesen? - Jawohl. Er war im Krieg Oberleutnant. - Ach so, darum nimmt er schwarz-rot-gold. Das ist ja großartig.

J: Sag mal, wurde denn hier gekocht?

H: Ja, aber das war ganz primitiv eingerichtet.

R: Wie war das mit dem Rausgucken aus den Fenstern?

H: Daß man rausgucken konnte, war sehr schön. Aber das beanstandete ich bei Gropius, daß er aus dem Platz [draußen] nichts gemacht hat. Das muß doch ein Kontrast sein oder eine liebenswürdige Weiterführung. Das war einfach nur aufgeschüttet.

R: Also noch schlechter als sonst.

H: Ich habe das mehrfach kritisiert. Auch schriftlich. Und da hat sich Gropius überhaupt nicht drum gekümmert?

Ich bin verwandt mit einem bedeutenden Garten-Architekten: Rudolf Stier in Kassel, Vorsitzender aller deutschen Garten-Architekten. Auch Garten-Direktor in Wien. Von daher komme ich natürlich auf die Frage: Was ist denn da . . . ?

J: Ich habe heute gehört, daß diese Art der Architektur Promenaden-Architektur genannt wurde. Das heißt doch auch, daß man rundherum ging. Und daß auch gewollt war, daß man diese Architektur durch das Herumgehen erschlossen hat. Dann müßten doch auch die Außenräume sehr bewußt mit einbezogen worden sein.

H: Nein. Das sind sie eben nicht. Natürlich konnte man rundherum gehen. Man mußte ja Leute haben, die das Ganze fotografieren konnten. Das war schon von Gropius bedacht. Aber mir schien doch, daß zu den Nachbarn, zu diesen komischen Einfamilienhäusern, nie in irgendeiner Weise deutlich gemacht wurde, daß dies hier landschaftlich anders ist.

R: Wer hat denn ein bißchen dafür gesorgt? Es wurde doch dann der Sportplatz angelegt. War das unter Hannes Meyer?

H: Ja. Hannes Meyer hat schon in dieser Richtung Gedanken gehabt. Aber er war nur kurz da und es wurde dann in anderer Richtung schwierig.

R: Der spannendste Blick ist ja fast von da drüben. Das wurde aber nicht so sehr wahrgenommen?

H: Doch, ich glaube, daß Gropius immer bedacht hat, daß das Gebäude immer von der richtigen Seite fotografiert wurde. Aber das andere war bei ihm nicht drin. Bei einem, der so stark auf Konstruktion geht, denn das war damals das Neue. In den Fagus-Werken hatte er gelernt, wie man das macht. Und hier hatte er es unter größten Schwierigkeiten soweit hingekriegt. Ich glaube, daß er darin seine ganzen Kräfte und Ideen verbrauchte. Da war für anderes nichts mehr da.

R: Uns gefällt es hier sehr gut.

H: Das ist ganz wichtig. Darum habe ich erwähnt, was Gropius für Schwierigkeiten hatte. Da macht sich kein Mensch eine Vorstellung, wie er das geleistet hat. Das war wirklich fantastisch. Das muß man doch auch sagen. Weiß Gott, was es alles für Fehler gab, aber wer hätte das sonst riskiert?

R: Also, er hatte Mut.  
H: Er hatte einen unglaublichen Mut, das zu riskieren.  
R: Du hast nachher auch noch mit ihm mehrfach Kontakt gehabt?  
H: O ja. Wir hatten eine Korrespondenz - nach Amerika. Leider Gottes hat das nicht gut funktioniert, weil es oft nicht ankam.  
R: Wann habt ihr korrespondiert? Auch im Krieg?  
H: Im Krieg war es schwierig, aber danach.  
R: Als du hier in Dessau Stadtbaurat warst?  
H: Natürlich. Er war schließlich der Namensgeber des Bauhauses. Diese Zeit war eine wichtige Phase: Wie wollten die Leute aus Weimar ein Bauhaus machen?  
Henselmann hatte das Hochhaus in Berlin gebaut, den Leuchtturm am Potsdamer Platz. Henselmann wollte Bauhaus machen. Er war hier und verhandelte mit dem Bürgermeister. Ich habe das nur nebenbei mitbekommen. Da hat ihm aber der Bürgermeister sehr klar gesagt: Kommt nicht in Frage. Der Name Bauhaus liegt bei Gropius. - Sonst wäre in Weimar ein Bauhaus unter Henselmann entstanden.  
Das waren alles Gespräche und Korrespondenzen zwischen Gropius und dem Bürgermeister, die ich nur nebenbei hörte.  
R: Jetzt sind wir hier in einem Raum - welche Nummer hat er? 102.  
H: In 101 passierten die berühmten Dinge. Hannes Meyer hat es hier mit Studentinnen getrieben. Nach all dem, was er verkündet hatte, war das völlig unverständlich: daß er mit 35 Jahren plötzlich entdeckte, daß er ein Mann ist und damit eine Macht hatte, nachdem er vorher genau das Gegenteil erzählt hatte.  
J: Er hat sein Leben ganz plötzlich verändert?  
H: Ja. Er muß sich ziemlich schnell verändert haben.  
J: Und was war der Auslöser?  
H: Mit Sicherheit eine Menge schöner Mädchen, die plötzlich um ihn herum waren. Da hatte er plötzlich eine Position, der er nicht gewachsen war, der er einfach verfiel.  
R: Es ging ja auch sehr freizügig zu - am Bauhaus.  
H: Nicht so schlimm, wie es in der Stadt erzählt wird. Es kamen allerdings sehr viele jüdische Damen, die sich hier einen Kavalier holten.  
R: Das heißt, sie waren noch freizügiger als die Christen.  
H: Ja. Aber es war auch nicht so toll, wie das verbreitet wurde.  
R: Wer lebte denn auf dieser Etage?  
H: Das war die Frauen-Etage.  
J: Und welche Frauen lebten hier?  
H: Sehr viele weibliche Weberinnen. Und da es sehr viele Frauen [in dieser Abteilung] gab, haben sie oft zu zweit oder dritt oder auch zu viert in einem Atelier gewohnt.  
R: Und wo hatten sie die Betten stehen?  
H: Was wir heute sehen, ist eine Wiederholung von dem, wie es damals war.  
J: Und wenn vier Betten drin standen?  
H: Dann richteten sie das so ein.  
R: Hast du noch eine Erinnerung, wo das dritte oder vierte Bett stand?  
H: Ich bin da leider gar nicht hinein gekommen. Ich weiß nur noch einen Fall. wo ich doch hinzugezogen wurde, weil ein Mädchen so unordentlich war, daß sie aus dem Zimmer einen

Müllhaufen machte. Da hab ich ihr gesagt: Bis morgen ist der Müll weg, sonst bist du draußen aus dem Zimmer

Ich war ja von Hannes Meyer ein Jahr lang beauftragt - mindestens im Bauhaus-Gebäude - als Kontrolleur für alle baulichen Schäden.

Und der Müll war auch eine Gefahr des baulichen Schadens.

Ein anderer Fall war Fritz Kuhr. Ich wohnte oben. Und in derselben Etage kochte er. Nicht um etwas zu essen, sondern um es zu fotografieren. Er vergaß, auszustellen und es kochte weiter und es stank entsetzlich durch das ganze Haus. Ich mußte ihm sagen: Lieber Freund, wenn du solche Experimente machst, dann mach das draußen! - Er war auch schrecklich unordentlich, einer der ausgewanderten Polen, die nach Belgien [Lüttich] zogen. Er hat sich sehr stark verändert - im Laufe der Zeit.

Seine Schwester ging mit vielen Männern. Bei einer Versammlung war sie so da gesessen. Da sagte ein Amerikaner: Liebes Fräulein Kuhr, man sieht bei Ihnen alles. - Und sie: Na und? Aber das waren Ausnahmen.

R: Gab es viele Leute, die kein Examen machten?

H: Es war so: Im Grunde gab es kein Examen. Es gab Ausstellungen. Anhand der Ausstellung mußte jeder erläutern, was er gemacht hatte.

R: Und wenn man das für gut befand, sagte man: Bestanden.

H: Ja. Es war ein viel besseres System als Prüfungen.

J: Fielen auch Leute durch?

H: Ja, natürlich. Hier gab es doch ein gewisses Qualitätsniveau.

R: Wer hat denn mitgesprochen? Jost Schmidt? Kandinsky?

H: Der ganze Meisterrat

G: Und Kandinsky hat auch zur Werbung Stellung genommen?

H: Ja. Alle Meister wurden geholt. Da gab es harte Diskussionen.

J: Wer hat letztlich entschieden?

H: Der Meisterrat. Es gab keine Noten, sondern persönliche Äußerungen. Die Ausstellungen waren einmal im Jahr.

R: In welchem Monat?

H: Das weiß ich nicht mehr genau.

R: Waren auch Studenten dabei?

H.: Unter Umständen. Es gab die Möglichkeit, Studenten hinzuziehen, wenn es schwierige Fälle gab. Zum Beispiel bei mir wurde erst dann entschieden. Ich hatte ein Tagebuch, es bemalt und zugeklebt. Das haben sie aufgemacht und gelesen. Aufgrund dieses Tagebuchs bin ich sehr gut durchgekommen.

R: Du hast nur ein Tagebuch abgegeben?

H: Nein. Ich wollte das gar nicht zeigen. Ich hatte es zugeklebt. Ich hatte es formal sehr schön bearbeitet. Dann hat der Meisterrat gesagt: Na, wir wollen doch mal sehen, was der sonst noch gemacht hat. Das war sehr klug von ihnen. Nachher haben sie sich entschuldigt.

R: Warst du bei der Prüfung dabei?

H: Nein.

T: Ach, sie haben in deiner Abwesenheit entschieden?

H: Ja.

R: Die Sache war nicht öffentlich?

H: Ja.

R: Und wie lange dauerte das Verfahren?

H: Eine ganze Woche.

R: Pro Kandidat eine halbe Stunde?

H: Ja. Und dann kamen noch die weiteren Besprechungen im Meisterrat hinzu. Ein Student war Mitglied des Meisterrats. Eine Zeit lang war das zum Beispiel Arndt. Das war eine tolle Sache.

R: Wurde er ernst genommen?

H.: Ja. Er wurde sehr ernst genommen. Es wurde einer ausgeguckt, der fähig war in einem politischen Gremium zu reagieren. Einer, der gut reden und gut argumentieren konnte.

R: Er ist ja später Meister geworden.

H: Ja. Diese Regelung von Gropius fand ich sehr intelligent.

J: Das war damals ganz neu?

H: Ja. Das war ganz neu. Vielleicht gab es das schon in England.

J: Wer wohnte in der 2. Etage?

H: In den anderen Etagen wohnten nur Männer.

G: Aber du hast doch mit deiner Freundin zusammen gewohnt?

H: Entschuldige mal, mit welcher? Ich war, glaube ich, schon verheiratet. Da hatte ich mal eine Freundin aus Berlin, die war mal hier. Aber das war eine Katastrophe. Überraschend kam meine Frau. Ein junger Mann ist ja gar nicht in der Lage, sich in das Wesen einer Frau zu versetzen.

R: Der Meisterrat hat sich mit solchen Dingen überhaupt nicht befaßt?

H: Nein. Auch Homosexuelle hat man völlig übersehen.

R: Alle diese freien Lebensweisen, die gehörten wohl zur Toleranz des Hauses?

H: Vielleicht war Moholy-Nagy einer. Seine Frau hat ihn immer schlecht behandelt. Nicht die Schulz, sondern die nächste. Eine Zeitlang war er mit der Schwester der Frau von Gropius liiert. Sie hat ihn geärgert, indem sie immer am Fenster erschien und geschrien hat: Schau raus! - Er wohnte in einem Meisterhaus. Da ist sie erschienen und hat geschrien: Komm raus! - bis ihm nichts weiter übrig blieb.

J: Haben auch Meister im Preller-Haus gewohnt?

H: Nein. Das war nur für Studenten bestimmt, und zwar für Ältere. es kam nicht jeder gleich hinein. Er mußte sich schon bewährt haben. Es war ein gewisser Aufstieg.

R: Wo hat Schawinsky gewohnt? Hier im Haus?

H: Ich weiß es nicht genau. Ich weiß nur einen Fall: Es waren unten im Keller auch die Waschräume der Frauen. Da hat er irgendeinen Studenten erwischt, der ununterbrochen da runter ging und er hat ihn fürchterlich verprügelt. Ich hatte aber den Eindruck, daß er derjenige war, der das gerne wollte.

Und es kam ein anderer Fall, daß ein Student bestohlen wurde, der von seinen Eltern das gesamte Gehalt eines halben Jahres überwiesen bekommen hatte. Das Geld war weg. Alle Studenten wurden geprüft, wurden unten an der Theke vorbeigeführt und mußten bezeugen, daß sie ...

R: Und wer machte das? Gropius?

H: Nein, irgendwelche Meister waren dazu beauftragt. Und Schawinsky ging vorbei und hatte eine große leere Tüte und machte dabei den Witz: Schaut hinein! Ist ja nichts! - Aber

von mir aus gesehen war er es. Er war deshalb verdächtig, weil Herbert Bayer und Marcel Breuer mit ihm in Italien waren, in Monte Verità. Und da hat er die beiden beklaut. Und er hat von beiden fürchterliche Prügel bezogen.

R: Er war kleptomane?

H: Wahrscheinlich? Er war der Sohn eines Bankiers.

R: Ich habe, glaube ich, einen Widerspruch entdeckt. Das Zimmer 101 war ja dieses bestimmte Zimmer. Wenn aber kein Bauhaus-Meister hier gewohnt hat, warum hatte Hannes Meyer dieses Zimmer?

H: Das hatte er sich dafür reserviert. Es hieß: Wenn ein Fremder zu Besuch kommt.

J: Also ein Gastzimmer.

In welchem Zimmer hast du gewohnt?

H: Im allerletzten.

R: Also hinter uns. Wir wohnen jetzt im vorletzten. Da wohnte Fritz Kuhr.

H: Ja, da hat er seine Suppe gekocht.

R: Und weißt du noch, wer sonst auf der Etage gewohnt hat?

H.: Nein.

R: Vielleicht fällt es dir ein, wenn wir durchs Haus gehen.

Gibt es zu dem Zimmer noch etwas zu sagen?

J: Die Schreibtische standen immer dort?

H: Ja. Es war genauso.

J: Aber es waren andere Möbel?

H: Nein, auch nicht andere Möbel. Nur das Holz war anders. Es war normales braunes Holz. Massiv Holz. Nicht weiß gestrichen.

J: Gab es gestrichene Möbel?

H: Alles ist heute sehr ähnlich dem, wie es war.

R: Was machte man mit den Balkonen?

H: Die Balkone waren im Grunde genommen ein Dekor, der gar nicht nötig war. Mit den schwierigen Eisentüren. Der Balkon wurde benutzt für die Sonntags-Vergnügungen. Dazu gehörte, daß Studenten von einem Balkon zum andern kletterten. Es gab auch ein Seil dazu, dies ließ man mit einer Winde runter. Unten standen lauter Leute, die sich diese Verrückten doch mal ansehen wollten. Wir haben ihnen ein Schauspiel geboten. Es wurde auf einem Brett ein Groschen herunter genudelt. Unten stand ein Eismann, der legte sein Eis auf das Brett. Es wurde wieder raufgenudelt. Auf diese Weise haben wir den Wunsch der Bevölkerung erfüllt, daß wir Verrückte waren.

Mein Freund, der Mohammedaner, hat jeden Samstag seinen Ruf da oben gerufen Er hatte eine herrliche Stimme. Und dann hieß es: Die Verrückten sind jetzt auch noch alle Mohammedaner geworden. Er selbst war aus einer adligen Familie - hatte einen ungeheuer langen Titel, war ein gutmütiger Mensch, eigentlich völlig unbegabt. Aber man sagte: So einen Typ müssen wir auch hier [im Bauhaus] haben. Er kam aus der Türkei.

Später wurde er Beauftragter für sämtliche Eisenbahn-Anlagen in der Türkei. Er hatte keine Ahnung davon. Von hier ging ein bildschönes blondes Mädchen mit ihm. Dies hob seine Stellung in der Türkei gewaltig. Es war eine von denen aus dem Kreis der hübschen Mädchen, die vom Fürsten ausgewählt wurden, um Tänzerinnen zu werden. Er wohnte hier in der Wohnung ihrer Eltern und hat sie dann mitgenommen in die Türkei.

Eigentlich war er zu Junkers geschickt worden. Da sollte er Technik lernen. Das hat er auch zwei Jahre gemacht. Und dann entdeckte er das Bauhaus, wo er sich als Mohammedaner viel besser betätigen konnte. Das war ein Stück Exotik. Ich habe ihm fürchterlich geholfen bei seinen ganzen Arbeiten. Ich kam dadurch sogar in einen ziemlich schlechten Ruf.

R: Hat er seinen Abschluß gemacht?

H.: Keine Spur. Vier Semester, glaube ich, hat er gemacht. Und jeden Samstag seinen Ruf. Aus Spaß.

R: Gab es sonst noch so verrückte Typen?

H: Da könnte ich zwei Tage erzählen.

R: Haben die Leute sich untereinander geholfen beim Arbeiten?

H: Ja. es gab immer Gruppen, die zusammen gearbeitet haben.

J: Wurde das von den Meistern gefördert?

H: Ja, doch. Gruppenarbeit war sehr gefragt. Wobei man dann doch entdeckte, wer der Maßgebliche war.

R: Sprachen die Meister während der Arbeit mit den Studenten? Wie oft in der Woche hat ein Student mit so einem Meister gesprochen?

H: Das war ziemlich unterschiedlich.

J: Kam er täglich?

H: Nein. Aber mindestens ein- oder zweimal in der Woche.

R: Mußte man das formell bei ihm anmelden?

H: Nein. Es kam vor, daß der Meister fragte: Wie weit ist denn diese Aufgabe?

J: Haben die Studenten die Kritik angenommen?

H: Es wurde natürlich kritisiert. Es war ein ganz wesentlicher Teil der Bauhaus-Lehre, daß die Betroffenen begründen mußten, sich verteidigen mußten, gegen Angriffe.

R: Haben sie auch übernommen, wenn der Meister etwas sagte?

H: Wenn es gescheit war, ja.

R: Waren die Studenten ein bißchen selbstkritisch?

H: Ja. Sehr. Das wurde schon im Vorkurs gefördert. Kritiken von anderen Studenten waren immer viel schärfer als die von Albers. Es war eine ganz gute Methode, die andern dran zu lassen. Albers hat höchstens mal eingegriffen und korrigiert, wenn die Angriffe gemein waren oder boshaft oder nicht stimmten.

J: Auf diese Weise konnte Albers sehen, was die Gruppe schon im Kopf hatte. Das war raffiniert.

H: Die Tätigkeit des Studenten wurde dadurch sehr gefördert.

J: Albers muß ein sehr guter Lehrer gewesen sein.

H: Sehr gut. Für mich war er einer der sympathischsten Lehrer. Ich hatte mal einen Studenten, der ein Semester weiter war, der hat meine Sachen rausgeschmissen. Daraufhin gab ich ihm eine Ohrfeige. Und da hat er sich bei Albers beschwert. Aber Albers sagte zu mir: Du hast vollkommen Recht gehabt.

Prügelei kam vor, aber nicht so häufig wie normalerweise auf deutschen Schulen, wo Prügeleien die Regel waren. Ich komme aus Norddeutschland wo die Brutalität in den Schulen vom starken Mann ausgeübt wurde. Da war immer gleich einer, der sich zum starken Mann machte, und dann gab es Rivalen-Kämpfe, die unglaublich waren.

R: Und die gab es hier nicht?

H: Nein.

R: Was erstaunlich war, daß die Leute in ziemlich schneller Zeit dieses Bauhaus-Denken gelernt haben.

H: Ich will nicht sagen, daß es so schnell ging. Es kam sehr darauf an, aus welchen kulturellen Verhältnissen jemand stammte. Da hier 50 Prozent Ausländer studierten, war es schwierig - auch mit der Sprache.

Es war eine glänzende Idee von Itten, diesen Focus einzuführen, um erstmal zu wissen, wer überhaupt ... Aber darüber hinaus - sie waren, nachdem sie den Focus bestanden hatten, ein Haufen wilder Tiere.

---